Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Sonnabend, 4. September 1971

6. Jahrgang ● Nr. 170 (1 473)

Preis 2 Kopeken

Das Oktoberfest würdig begehen!

Die Moskauer Betriebe überprüfen ihre Verpflichtungen

Durch die Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU beseelt, entfalten die Werktätigen Moskaus immer weitgehender den sozialistischen Wettbewerb um eine vorfristige Erfüllung der Aufgaben des 9. Planjahrfünfts.

Die Arbeitsergebnisse der Industrie der Hauptstadt in den verflossenen Monaten zeugen von hohem Tempo, das die Moskauer im ersten Jahr des neuen Planjahrfünfts angeschlagen haben. Die für 1971 übernommenen Verpflichtungen werden erfolgreich erfüllt.

Sich auf die erzielten Erfolge stützend, entfalten die fortgeschrittenen Kollektive der Werke und Fabriken der Hauptstadt einen Wettbewerb zu Ehren des 54. Jahrestags der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Das Hauptaugenmerk wird auf die Erhöhung der Effektivität der Produktion durch Beschleunigung des Tempos der technischen Umrüstung der Betriebe, durch Steigerung der Arbeitsproduktivität, durch Meisterung der Produktion neuer Erzeugnisse, Erhöhung der Produktionsqualität, rationelle Nutzung von materiellen und Arbeitsressourcen gelenkt.

Ihre Verpflichtung für das Jahr 1971 erfolgreich erfüllend und bestrebt, den 54. Jahrestag des Großen Oktober würdig zu begehen, traten die Kollektive der Betriebe und Organisationen des Kalinin-Bezirks von Moskau die Arbeitswacht zu Ehren des Feiertags an und gaben das Wort: den 10-Monatsplan in Realisierung der Produktion mit 5 Tagen vor der festgesetzten Frist abzuschließen, zusätzlich 12 000 Tonnen Stahl und Walzgut, 6 000 Traktoren-Hydroaggregate, 10 000 verschiedene Geräte zu produzieren, überplanmäßig 7 000 Mäntel und viele andere Erzeugnisse zu liefern. Bis Jahresende sollen über 11 Millionen Kilowattstunden Elektroenergie, 4 000 Tonnen bedingten Brennstoffs eingespart, über den Plan hinaus 4 000 Quadratmeter Wohnfläche schlüsselfertig gemacht werden. Man hat beschlossen, den 10-Monatsplan im Ausstoß der Produktion für die Landwirtschaft zum 27. Oktober, und die Planaufgabe von 1971 in Realisierung der Produktion — zum 23. Dezember zu erfüllen.

Das Büro des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU billigte diese Initiative der Werktätigen des Kalinin-Bezirks.

Weitgehende Entfaltung erfuhr der Vor-oktober-Wettbewerb in den Betrieben der Stadtbezirke Perowo, Kunzewo, Proletarski, Moskworezki, Oktjabrski und in anderen.

Die Initiative der Werktätigen des Kalinin-Bezirks findet große Unterstützung in den Betrieben der Hauptstadt.

Das Kollektiv des Werks „Stankolinija", das zum XXIV. Parteitag bereits zwei überplanmäßige Taktstraßen gefertigt hat, wird zum 7. November des laufenden Jahres eine dritte überplanmäßige Taktstraße bereitstellen. Die Werkmaschinenbauer des „Krassny proletari" planen, im Oktober den Jahresumfang der Lieferungen von Werkbänken für die Landwirtschaft und Ersatzteilen dazu abzuschließen. Das Kollektiv des Lichatschow-Autowerks beschloß, den Maßnahmenkomplex zur Erhöhung der Fahrleistung der Kraftwagen ZIL-130 bis zu ihrer Generalüberholung vorfristig, zum 7. November zu realisieren. Im Kirow-Werk „Dynamo" ist geplant, die Serienfertigung eines neuen Satzes von Elektrowerkzeugen für Turmkräne, der es ermöglicht, die Geschwindigkeit des Lastenhebens um 30 Prozent zu erhöhen, vorfristig zu meistern.

Um die Einsparung und einen sorgsamen Verbrauch von materiellen Ressourcen weiterfernd, beschloß das Kollektiv des Staatlichen Kugellagerwerks Nr. 1, zum 7. November 400 Tonnen Metall, 7 Millionen Kilowattstunden Elektroenergie, 650 Tonnen bedingten Brennstoffs einzusparen sowie 600 000 Rubel Einsparungen durch Realisierung von Rationalisierungsvorschlägen zu erzielen. Das Moskauer Werk für Handelsmaschinenbau verpflichtet sich, den Jahreslieferungsumfang von elektrischen Erwärmungsanlagen für die Landwirtschaft vorfristig, zum 7. November auszuführen.

Bestrebt, die Erzeugung von Massenbedarfsgütern zu erhöhen, übernehmen die Kollektive von Betrieben zusätzliche Verpflichtungen auf diesem Gebiet. In der Moskauer Kühlschrankfabrik wurde beschlossen, zum 7. November über den 10-Monatsplan hinaus 900 Kühlschränke „Sewer-6" herzustellen. Die Kollektive von Industriebetrieben der Leicht-, der Nahrungsmittel-, der Forst- und der Holzbearbeitungsindustrie werden über den 10-Monatsplan hinaus 5 Millionen Quadratmeter Textilien, 300 000 Trikotagen, 165 000 Paar Schuhe, für 1,4 Millionen Rubel Möbel, für 6,5 Millionen Rubel Back-, Zucker-, Fleisch- und Milchwaren produzieren.

Es werden bedeutende Maßnahmen zur Vervollkommnung der Produktion zur Erhöhung des Mechanisierungs- und Automatisierungsniveaus der technologischen Prozesse vorgemerkt.

Den sozialistischen Wettbewerb um die Beschleunigung des Tempos des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts und um die Steigerung der Effektivität der gesellschaftlichen Produktion entfaltend, streben die Moskauer danach, eine erfolgreiche Erfüllung des Jahresplans und der sozialistischen Verpflichtungen zu gewährleisten, die von den Werktätigen der Hauptstadt für das erste Jahr des neuen Planjahrfünfts übernommen worden sind, und den 54. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution mit neuen Arbeitserfolgen zu würdigen.

(TASS)

Ernte: Tempo und Qualität

Mit jedem Tag erweitert sich die Front der Erntearbeiten auf den Feldern Kasachstans. Laut Mitteilung der Zentralen Statistischen Verwaltung der UdSSR sind zum 2. September 13 Millionen Hektar getreidekulturen gemäht, was 3,5 der gesamten abzuernteenden Fläche ausmacht.

Bei der Mahd der Neulandernte sind etwa eine Million Mechanisatoren beschäftigt, die auf den Feldern etwa 100 000 Kombines und ebensoviel Lastkraftwagen lenken.

Jede Ähre zählt

In hohem Tempo führen die Kustanaier Getreidebauern die Mahd. Schon über 14 Millionen Pud Getreide wurden an den Staat geliefert. Wie ein berststeingelber Strom fließt die Ernte des ersten Jahres des neunten Planjahrfünfts in die Speicher der Heimat. Unter den Mechanisatoren des Kustanaier Gebiets ist die Arbeitsspannung besonders groß. Unlängst fand hier ein erhebendes Ereignis statt — dem Kollektiv wurde der zweite Leninorden eingehändigt. Die Partei und die Regierung haben die selbstlose Arbeit der Getreidebauern, die im achten Planjahrfünft über eine Milliarde Pud Korn in die Speicher der Heimat lieferten, hoch gewürdigt. Die hohe Auszeichnung beflügelt, und die Ackerbauern des Gebiets Kustanai steigern von Tag zu Tag das Tempo der Erntearbeiten, um in kürzester Frist, solange es die Wetterverhältnisse erlauben, die reiche Ernte einzubringen.

Das kustanaier Kornfeld ist riesig — etwa 4 Millionen Hektar. Die Erntearbeiten sind in allen 30 Rayons im Gang. Die Ackerbauern erhielten gute Verstärkung an Technik und Transportmitteln. Bemerkenswert ist, daß die Kustanaier erstmalig das Getreide mit eigenen Kräften ohne Heranziehung fremder Mechanisatoren einbringen. Als erster erhielt den Titel „Gardist der Erntefront" der Neulandveteran, Held der sozialistischen Arbeit, Gabdrauf Kajumow aus dem Sowchos „Wwedenski", Rayon Borowskoj, der täglich zwei Solls beim Drusch erfüllt. Gabdrauf Kajumow hat sich verpflichtet, in der laufenden Saison nicht weniger als 12 000 Zentner Getreide zu dreschen. Eine gute Ernte ist im Sowchos „Alexandrowski", Rayon Kustanai, gereift, wo die Kombinefführer 13 — 14 Zentner pro Hektar dreschen. Die Arbeiter des Sowchos führen die Mahd schnell. Die Fläche von 23 000 Hektar legten sie in 8 Tagen in Schwaden, statt in den laut Plan vorgemerkten 10 Tagen. Den Drusch wollen sie in den ersten 10 Tagen des September beenden.

„Wir haben diese Möglichkeit", sagte uns der Direktor der Wirtschaft Alexej Gawrilowitsch Pawlitschenko. „Wir haben qualifizierte Kader, 87 Kombines arbeiten ununterbrochen. Wir haben die Schichtarbeit der Brigaden organisiert. Den Kern bilden zusammengeschmiedete Mechanisatoren, arbeitsame und dem Land ergebene Getreidebauern wie Nikolai Bodrow, der Leninordenträger Viktor Kehl, Michail Powosnjuk und Hugo Dürks".

Tag und Nacht laufen auf der Straße zur Kustanaier Getreidesilo Lastkraftwagen. In goldenem Strom fließt das Getreide der neuen Ernte in die Speicher der Heimat.

Das Korn des Ischimgebiets

Ende der ersten fünf Septembertage war im Gebiet Zelinograd das Getreide auf einer Fläche von 1 150 000 Hektar gemäht und von 400 000 gedroschen, an die Getreideannahmestellen wurden 10 000 000 Pud Getreide geliefert.

Im Gebiet hat der Wettbewerb für hochproduktive Nutzung der Erntetechnik weite Verbreitung erhalten. Große Erfolge erzielten die Werktätigen des Sowchos „Samarski", Rayon Atbassar. Hier hat man in kürzester Frist 23 000 Hektar in Schwaden gelegt und ist zum Auflesen und Drusch der Schwaden übergegangen. Schon über 10 000 Hektar sind gedroschen.

Die Mahd hat in diesem Sowchos die Brüder Nikolaus und Ewald Depperschmidt in die Reihen der Schrittmacher gebracht. Nikolaus ist Werklehrer der örtlichen Schule und nimmt jährlich an der Ernte teil. In diesem Jahr hat er täglich 70 Hektar Getreide in Schwaden gelegt und eine Gesamtleistung von 500 Hektar Schwaden zu verzeichnen. Ewald ist Vorsitzender des Gewerkschaftskomitees. Er ist auch ein erfahrener Mechanisator und bleibt hinter seinem Bruder Nikolaus nicht zurück. Von früh bis spät arbeiten die Steppenschiffe der Brüder Depperschmidt auf den Getreidefeldern. Der Drusch ist die wichtige Schlußoperation bei der Ernte, und die Atbassarer Getreidebauern leisten Stoßarbeit mit allem Kraftaufwand, um die Ernte bis auf die letzte Ähre zu bergen.

(Fr.)

LUNA-18 GESTARTET

MOSKAU. (TASS). Die automatische Station „Luna-18" ist am 2. September in der UdSSR gestartet worden. Ziel des Starts ist die weitere Erforschung des Mondes und des mondnahen Weltraums.

Gemäß dem Programm zur Erforschung des Weltraums ist am 2. September um 16 Uhr 41 Minuten Moskauer Zeit in der UdSSR eine Trägerrakete mit der automatischen Station „Luna-18" gestartet worden.

Der Start erfolgte von einer Parkbahn aus. Die Flugbahn zum Mond steht der vorausberechneten nahe.

Mit „Luna-18" wird stabile Funkverbindung unterhalten. Nach Fernmeßangaben funktionieren die Bordsysteme und -aggregate der Mondsonde normal. Das Koordinierungs- und Rechenzentrum wertet die einlaufenden Informationen aus.

Lunochod überstand 10. Mondnacht

MOSKAU. (TASS). Der Apparat Lunochod-1 hat Fernmeßangaben zufolge die 10. Nacht auf dem Mond erfolgreich überstanden. Die Bordsysteme des Apparates funktionieren normal. Die Temperatur im Geräteteil beträgt plus 20 Grad Celsius, der Druck entspricht den aufgegebenen Werten. Mit Lunochod-1 wird stabile Funkverbindung unterhalten. Das wissenschaftliche Experiment im Meer des Regens geht weiter.

Am 31. August 16.00 Uhr Moskauer Zeit war im Regenmeer die Sonne aufgegangen. Am Abend wurde ein weiterer Funkkontakt mit dem Mondmobil aufgenommen, bei dem telemetrische Informationen über den Zustand seiner Bordsysteme und Aggregate übermittelt wurden. Die Sonnenbatterie wurde aufgeklappt, und es begann die Nachladung der chemischen Stromquellen.

Bei dem nächsten Funkkontakt am 1. September wurde die Arbeit mit dem Lunochod fortgesetzt.

Morgen — Tag der Mitarbeiter der Erdöl- und Gasindustrie

Wo der Kobsar seine Lieder dichtete

J. SCHNEIDER,
M. KIREJEW.

Mangyschlak — ein Wort, das früher nur in der Sprache der Kasachen erklang, ist heute wahrlich weltbekannt geworden. Die jahrhundertelang brachgelegene Halbinsel, deren Ruhe nur das Pferdegetrappel störte und dessen öde Gestade nur vom greisen Kaspi liebkost wurde, gab nunmehr seinen Riesenreichtum preis, den man in unserem kosmischen Zeitalter das „Blut" der Ökonomik nennt. Der Name dieses Reichtums ist Erdöl.

Die Erdölindustrie besteht nur etwas mehr als 100 Jahre, doch in dieser Zeit hat sie einen so stürmischen Weg zurückgelegt, den kein anderer Bergbauzweig kennt. Ohne Erdöl wäre die Existenz der menschlichen Gesellschaft auf dem gegenwärtig erzielten Kulturniveau undenkbar. Die ganze moderne Technik würde sich in einen Haufen totes Metall verwandeln. In unserer Zeit wird die ökonomische Macht eines Staates in vielem nach dem Stand der Erdölgewinnung bewertet.

Auch früher hatte Kasachstan einen gewissen Anteil an der Unionsgewinnung des Erdöls genommen, doch nach der Entdekkung des Mangyschlak-Vorkommens ist es unter die größten und perspektivischsten Erdölgewinnungsgebiete des Landes vorgerückt. Dank Mangyschlak ist die Gewinnung des Erdöls in der Republik von 2 Millionen Tonnen im Jahre 1965 auf 14 Millionen Tonnen im Jahre 1970 gestiegen. In dieser Zeit hat sich das Aussehen Mangyschlaks gewandelt. Gegenwärtig ist es ein Stimbild der Suche und des forschenden Geistes, der Freundschaft und des Glücks der Menschen, des Glaubens und der Hoffnung auf die Erschließung neuer noch unentdeckter Schätze in diesem Land, das der „Mondlandschaft" erstaunlich ähnlich sieht.

Und doch wollen wir erst mit dem Emba-Vorkommen beginnen. Hier war das Erdöl den Menschen seit Urzeiten bekannt, obwohl es auch unmöglich ist, festzustellen, wer, wann und wo es entdeckt hat. Das offizielle Entstehungsdatum der Erdölindustrie in Kasachstan hängt mit der mächtigen Fontäne zusammen, die 1911 aus dem Bohrloch Nr. 3 im kleinen Ort Dossor emporschlug. In 30 Stunden lieferte es etwa 17 000 Tonnen Erdöl. Bald entdeckte man das zweite Vorkommen Makat. Vor der Revolution wurden hier etwa 270 000 Tonnen jährlich gewonnen. Mit der Ausbeutung der Emba-Felder waren hauptsächlich englische Erdölindustrielle beschäftigt, durch deren räuberisches Wirtschaften die wenigen Vorkommen vorzeitig erschöpft wurden.

Emba spielte in der Geschichte Kasachstans eine große Rolle. Hier entstand einer der ersten Trupps der Arbeiterklasse der Republik.

Nach der Oktoberrevolution und Nationalisierung der Erdölindustrie bot das Emba-Erdöl der jungen Sowjetrepublik die Möglichkeit den Brennstoffhunger zu stillen.

Eine grundlegende Wandlung in der Entwicklung Kasachstans, insbesondere des Ural-Emba-Gebiets, ist eng mit dem Namen W. I. Lenins verbunden. Er unterzeichnete eigenhändig Dokumente über eine weitgehende industrielle Erschließung dieses Erdölgebiets. Auf seine Initiative wurde mit dem Bau der Eisenbahn Alexandrow Gai — Emba für die Transportierung des Emba-Erdöls begonnen. W. I. Lenin stellte die Frage über die Verlegung einer Erdölleitung längs dieser Bahn. Die Umstände jener Jahre ließen diese Pläne nicht in Erfüllung gehen. Jedoch die Weitsicht W. I. Lenins, sein in die Zukunft gerichteter Blick hinsichtlich der Weiterentwicklung dieses Gebiets fanden ihre Verkörperung in unseren Tagen. Gegenwärtig sind wir Zeugen der Realisierung dieser Leninschen Weisungen. Es sind Erdölleitungen Gurjew — Orsk, Usen — Gurjew — Kuibyschew verlegt worden, die das Kasachstaner Erdöl auf die ökonomischste Weise in die Zentralgebiete des Landes gelangen lassen.

Einen großen und ruhmvollen Weg hat das Emba-Erdölgebiet in den Jahren der Sowjetmacht zurückgelegt. In den 30er Jahren erhöhte man rapid die Investitionen zu seiner Entwicklung, führte man neue Methoden der Erschürfung von Erdölvorkommen ein, erfolgte eine technische Umrüstung der Erdölfelder.

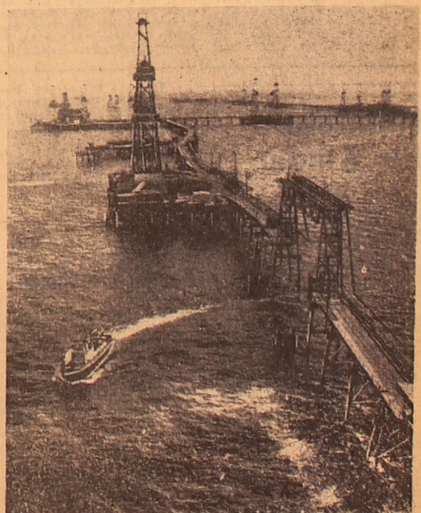
Vor dem Großen Vaterländischen Kriege war dieses Gebiet eines der wichtigsten Lieferanten hochwertigen Erdöls im Lande. In den Jahren des Krieges hat das werktätige Embagebiet seinen würdigen Beitrag zum Sieg über den Faschismus geleistet.

Die Nachkriegsperiode ist für die Erdölindustrie Kasachstans dadurch kennzeichnend, daß die Automatik und die Telemechanik auf die Erdölfelder gekommen sind, daß die Ausbeutung der Vorkommen auf streng wissenschaftlicher Grundlage, unter Berücksichtigung der geologischen und hydrogeologischen Besonderheiten jeder erdölführenden Schicht und jeder Sohle erfolgt. Die Erdölarbeiter wenden weitgehend solche Methoden zur Steigerung der Leistung von Bohrlöchern an, wie das hydraulische Zerreißen der erdölführenden Schicht, Sandschleuder-Durchschießen, chemische Bearbeitung der an die Bohrlochsohle angrenzenden Zonen usw.

Die Entwicklung und die Erfolge der Erdölindustrie des Embagebiets und der ganzen Republik ist das Resultat einer gewissenhaften Arbeit der trefflichen Menschen, die in dieser rauhen Gegend leben.

In Kasachstan ist ein vielausgesendköpfiges Kollektiv von Erdölarbeitern herangewachsen. Hier kann man Russen und Ukrainer, Deutsche, Armenier und Tataren antreffen, den größten Teil bilden jedoch die Kasachen. Die Erdölarbeiter sind der zahlenmäßig stärkste Trupp der nationalen Arbeiterklasse. Die Kasachen wirken als Arbeiter und Ingenieure, als Leiter von Diensten und Chefs von Erdölgewinnungsbetrieben. Als natürlich erscheint auch die Tatsache, daß unter denjenigen, welche die Lüftung der Geheimnisse der Halbinsel Mangyschlak in Anspruch nahmen, auch die Vertreter des Embagebiets mit dabei waren. Das sind Ryskalijew und Berdyssushin, Imaschew und Kalinin, Machambetow und Usbekalijew und viele andere. Fast zehn Jahre lang währte die beharrliche Suche nach dem großen Erdöl auf Mangyschlak. Mitunter wollten die Pionjere des Schürfens verzweifeln, und bei manchem schwand der Glaube an die Entdeckung der Erdölreichtümer. Endlich lag die schwere Suche im Rücken. Das Jahr 1961 brachte Kunde von der Entdeckung jener neuen Erdöl- und Gaslagerstätte des Landes. Es galt jetzt, diese unfreundliche Gegend zu erschließen. Auf die ehemals menschenleere Halbinsel kamen, dem Ruf der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung folgend, Spezialisten aus allen Ecken und Enden des Landes. Die Abgesandten Tatariens und Aserbaidschans, Baschkiriens und des Wolgagebiets reihten sich in die große Familie der Wüstenerschließer ein, schufen ein einträchtiges multinationales Kollektiv von Arbeitern, Ingenieuren und Technikern, die komplizierte Probleme zu lösen vermochten.

(Schluß S. 4)



In Aserbaidschan erweitert sich die Erdölgewinnung vom Grund des Kaspischen Meeres. Die bekannten Ölfelder Neftjanyje Kamni werden weiter ausgebaut und 30 Kilometer von Baku wird auf der Insel Pestschany ein neuer Erdölbohrbetrieb geschaffen, der den Namen Serebrowski trägt, zu Ehren des ersten Leiters von „Azneft", den W. I. Lenin nach Baku geschickt hatte.

Die Förderbrücke des Serebrowski-Erdölfelds sticht immer weiter und weiter ins Meer.

Foto: APN

Unsere Wochenendausgabe

Schutz der Denkmäler — Sache des Volkes
● Von B. MAGHMUTOW
Seite 2

Was versperrt dem Buch den Weg
● Von Ernst KONTSCHAK
Seite

Im Wirbelsturm
Romanauszüge
● Von Andreas SAKS
Seite 3

Jubiläumsreime
Wochenendverse
● Von Rudi RIFF
Seite 4

Schutz der Denkmäler — Sache des Volkes

Die jahrhundertealte Geschichte unseres Landes hat der heutigen Generation zahlreiche wertvolle Denkmäler hinterlassen. Behutsames, ehrbares Verhalten zu diesen Denkmälern der Vergangenheit ist seit jeher die Tradition unseres Volkes, ein Kennzeichen seiner Kultur.

Historische Denkmäler, Namen hervorragender Persönlichkeiten und Helden sowie die Ereignisse, die mit ihnen verbunden sind, haben eine große Bedeutung für die Erziehung der Jugendlichen, aller Werktätigen im Geiste des sowjetischen Patriotismus sowie für die Erweiterung des kulturellen Gesichtskreises der Sowjetmenschen.

Das Andenken an die Teilnehmer der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, des Bürgerkrieges und des Großen Vaterländischen Krieges, die Erschließung des Neulands und anderes hervorragende Ereignisse sind uns allen teuer. Es ist eben das, was den heldenhaften ruhmgekrönten, mehr als fünfzigjährigen Weg der Entwicklung des ersten sozialistischen Staates der Welt darstellt.

Es ist bekannt, mit welcher Fürsorge W. I. Lenin für die Erhaltung der historischen und Kulturdenkmäler auftrat, welche Bedeutung er ihnen beimaß. Er kritisierte schonungslos jegliche Erscheinungen leichtsinnigen, nihilistischen Verhaltens zum kulturellen Erbe der Vergangenheit. Die Leninschen Ideen über den nationalen Stolz der Arbeiterklasse, des werktätigen Volkes waren und bleiben für unsere Partei, für alle Sowjetmenschen eine unantastbare Grundlage, die das Verhalten zu den Ereignissen und Denkmälern der Geschichte der Heimat bestimmen.

In den ersten Jahren der Sowjetmacht wurden die Schätze der Wissenschaft, Kultur und Kunst zum Eigentum des gesamten Volkes erklärt. Es wurde ein Zentralorgan gegründet, das berufen war, die Verwaltung der Museen und den Schutz der Denkmäler zu übernehmen. Die größten Kulturwerte des Landes wurden nationalisiert.

Die Kommunistische Partei schenkt den Problemen der Erziehung der Werktätigen, besonders der Jugend, im Geiste der revolutionären Traditionen und des sowjetischen Patriotismus, der ästhetischen Ausbildung und Gestaltung sowie der Befriedigung hoher künstlerischer und der kulturellen Bedürfnisse große Aufmerksamkeit. Die Richtung auf ein würdiges Verhalten zu historischen, archäologischen und anderen Denkmälern wurde stets eingehalten und weiterentwickelt. Eine neue Etappe auf diesem Gebiet ist die Gründung der Gesellschaft für den Schutz der Kulturdenkmäler und ihrer örtlichen Abteilungen, die gegenwärtig in unserer Republik durchgeführt wird.

Eine wichtige Aufgabe ist, alle Denkmäler genau auf Rechnung zu nehmen. Innerhalb des Jahres 1970 und der ersten Hälfte dieses Jahres haben die wissenschaftlichen Mitarbeiter unserer Gebietsmuseums die Denkmäler in allen Rayons und Städten des Gebiets untersucht, um festzustellen, in was für einem Zustand sie sich befinden. Insgesamt wurden 296 Denkmäler registriert, darunter — historisch-revolutionären Inhalts — 57, Denkmäler des Kampfruhms — 98, — des Arbeitsruhms — 16, 11 Gedenktafeln und 114 Skulpturen und Büsten. Es wurde ein genaues Verzeichnis der Lenin-Denkmäler aufgestellt, deren es insgesamt 78 gibt, darunter 18 Lenin-Büsten. Der Zustand der Lenin-Denkmäler ist befriedigend.

Die meisten Denkmäler wurden rechtzeitig restauriert und instand gesetzt, sie haben bestimmte Paten — Pionier- und Komsomolorganisationen.

Doch gibt es eine Reihe Denkmäler, die restauriert werden müssen. So steht auf dem alten Friedhof in Kustanai die Skulptur „Der trauernden Mutter". Die Inschrift der Gedenktafel ist stellenweise unleserlich geworden und der Stern, der das Denkmal schmückte, fehlt. Auch mehrere Inschriften anderer Gedenktafeln in Kustanai sollten auffrischt werden. Die aus mehreren Figuren bestehende Skulpturgruppe „Enthusiasten der kommunistischen Bewegung", auf dem Lenin-Prospekt in Rudny ist in sehr unbefriedigendem Zustand.

Einzelne Denkmäler auf dem Lande sind auch reparaturbedürftig. Zum Beispiel Denkmäler in den Ortschaften Tatjanowka, Rayon Borowskoj, Krutojanka, Lenin-Rayon u. a. Über diese Mängel wurden die zuständigen Institutionen informiert, damit Maßnahmen getroffen werden.

Jedoch ein wesentlicher Mangel ist, daß die Mitarbeiter der künstlerischen Produktionswerkstatt im Gebiet Kustanai nur teilweise Restaurationsarbeiten an Denkmälern übernehmen.

In der letzten Zeit schenkt man den Denkmälern größere Aufmerksamkeit. Die Werktätigen sind bestrebt, das Andenken derjenigen, die ihr Leben für die Verteidigung der Sowjetmacht im Gebiet Kustanai oder an der Front hingegeben haben, zu würdigen. Es ist Tradition geworden, zu Ehren der Gefallenen Obelisken und Gedenktafeln zu errichten.

Das Leben diktiert, diese Sache zu vervollkommnen. Um den Schutz der Denkmäler der Geschichte und Kultur besser zu gestalten, die breite Öffentlichkeit für diese Arbeit heranzuziehen, haben das Büro des ZK der KP Kasachstans und der Ministerrat der Kasachischen SSR den Beschluß gefaßt, eine freiwillige Gesellschaft für den Schutz der historischen und Kulturdenkmäler der Republik zu bilden.

Man muß gestehen, daß wir zu viel zu wenig mit der Popularisierung des historischen und kulturellen Erbes beschäftigen. Freilich, manches wird in den Städten Rudny, Kustanai, Dshetygara getan. In einer Reihe von Rayons veranstaltete man Abende, die den Ereignissen, zu Ehren deren Denkmäler errichtet wurden, gewidmet waren. Es wurden „Tage des Andenkens an die Helden der Heimat", „Tage revolutionärer Traditionen", „Pionierstreffen veranstaltet. Man organisiert Exkursionen zu Gedenkstätten, besonders für Schüler. Es ist aber auch an der Zeit, sich ernstlich mit der Produktion von Souvenirs zu befassen, die den Denkmälern der Geschichte und der Kultur gewidmet sind. In der Propagierung historischer Kostbarkeiten müssen Presse, Rundfunk, Fernsehen und Kino besser ausgewertet werden.

Die Erhaltung der Denkmäler, die Erweiterung der Erziehungsarbeit auf diesem Gebiet erfordert bedeutende materielle Mittel. Jedes Jahr werden für diese Zwecke bestimmte Summen vom Staat bewilligt. Gleichzeitig müßten die Möglichkeiten zusätzlicher Quellen an Ort und Stelle besser ausgenützt werden. Diese Fragen sollte man auf den örtlichen Gründungskonferenzen der Gesellschaft für Schutz der Denkmäler sowie auf dem bevorstehenden Republikkongreß dieser Gesellschaft erörtern.

Der Schutz der historischen und Kulturdenkmäler ist die Sache des ganzen Volkes.

B. MACHMUTOW,
Direktor des Kustanaier Gebietsmuseums für Heimatkunde

Kustanai.

Was versperrt dem Buch den Weg?

Im Verlag „Kasachstan" in Alma-Ata behauptet man, daß die deutschsprachigen Bücher verlustbringend sind. Und das ist Tatsache. Aber warum? Darauf gibt es nur eine Antwort. Weil sie in einer so geringen Auflage gedruckt werden, durchschnittlich in zwei- bis viertausend Exemplare.

Doch warum sind die Auflagen so klein? Wäre es nicht zweckmäßig, die Bücher der sowjetdeutschen Autoren in so vielen Exemplaren zu drucken, daß sie sich bezahlt machen?

„Können wir nicht", lautet die Antwort. „Wir drucken ein Buch nur in so vielen Exemplaren, wieviel Bestellungen vorliegen. So wie bei einer Zeitung. So viele Leser, beispielsweise, die „Freundschaft" für das nächste Jahr vorbestellt haben, in so viel tausend Exemplaren wird sie gedruckt werden. Ist das klar?"

„Nicht ganz. Eine Zeitung bestelle ich selbst. Ich gehe zum Postamt, zahle das Geld ein und warte, bis man sie mir ins Haus bringt. Will der Kunde aber ein Buch haben, so macht er keine Vorbestellung, das geschieht nur ausnahmsweise. Er sucht sich im Buchhandel aus, was ihm gerade gefällt. Also wer macht im Verlag die Bestellungen?"

„Die Buchhandelsorganisationen. Alle Verlage, so auch der Verlag „Kasachstan", geben einen Katalog der Neuerscheinungen des nächsten Jahres heraus. Darin ist auch ein Abschnitt „Literatur in deutscher Sprache" zu finden, mit Annotation aller Bücher, die für das Jahr, sagen wir 1972, eingeplant sind. Diese Kataloge werden den Handelsorganisationen zugesandt. Hat eine Buchhandlung nichts bestellt, so wird sie auch nichts bekommen."

Nach Einholung dieser aufschlußreichen Information des Verlags betrete ich eine der vielen großen Buchhandlungen der Stadt Taldy-Kurgan.

„Könnte ich ein deutsches Buch haben?"

„In deutscher Sprache haben wir keine Bücher."

„Warum nicht?"

„Weil im Lager des Knigotorg keine vorhanden sind."

Ich gehe weiter. Wenn nicht in diesem, werde ich vielleicht in einem anderen Buchladen etwas finden. Doch auch in den anderen Buchhandlungen wiederholt sich dasselbe Gespräch. Daraus wird klar: Bücher in deutscher Sprache sind nicht zu haben, weil man keine bekommt. Man bekommt keine, weil zu wenig gedruckt werden. Gedruckt werden wenig, weil wenig bestellt werden. Aber ich möchte den Anfang vom Ende finden.

Endlich gelange ich in die Buchhandlung Nr. 1. Zwei Büchlein finde ich auf den Regalen: „Legenden und Wahrheit" und „Ich singe dich, Leben!" In je einem Exemplar.

„Das ist alles, was ich auftreiben konnte", sagt die Verkäuferin Irene Becker.

„Auftreiben? Machen Sie denn keine Bestellungen?"

„Der Knigotorg versorgt uns damit. Mehr deutsche Bücher waren im Lager nicht zu finden."

Ich lasse mir von Maria Nikolajewna Melkomukowa, die für die Versorgung mit Büchern aller Stadtbuchhandlungen des Gebiets verantwortlich ist, die Bestellliste für das Jahr 1971 zeigen. Daraus ist ersichtlich, daß von der Gedichtsammlung „Junge Stimmen" kein einziges Exemplar bestellt wurde.

Die Bücher von Herbert Henke, Peter Maf, Reinhold Frank zu 25 Exemplaren, Oskar Geiffuß — 10 und Alexej Debolski — 15 Exemplare. Und das für alle Städte eines Gebiets, wo nach der letzten Volkszählung etwa 35 000 Sowjetdeutsche leben!

Thälmann ist ein sowjetdeutsches Dorf. In der großen Buchhandlung konnte man mir zwei (!) deutschsprachige Bücher vorlegen: Haseks „Schweik" und „Kobsar" von T. Schewtschenko.

„Von unseren sowjetdeutschen Autoren haben Sie nichts auf Lager?"

„Leider nichts", antwortete die Verkäuferin Maria Böhm. „Im vergangenen Jahr hatte ich eingegattert: „Nicht aufs Maul gefallen". Weil nur ein Exemplar von diesem Buch vorhanden war, habe ich es für mich behalten. Es wandert von Haus zu Haus und ist wohl schon löcherig gelesen."

„Woher bekommen Sie die Bücher für Ihre Buchhandlung?"

„Vom Rayonlagerhaus in Karabulak. Aber von deutschen Büchern ist da nur selten was zu finden. Bis ich hinkomme, sind sie schon von anderen Buchläden vergriffen."

„Warum bestellen Sie nicht selbst die Bücher, die Sie brauchen?"

„Höre ich zum ersten Mal, daß ich Bücher bestellen darf. Ich suche mir stets von denen welche aus, die auf Lager sind. Katalog, sagen Sie? Möglich, daß im Rayonzentrum einer vorhanden ist. Ich habe noch nie einen gesehen."

Das Dorf Krupskaja, Gebiet Taldy-Kurgan, zählt an die anderthalbtausend Höfe. Überwiegend leben hier Sowjetdeutsche. Wirklich, in der großen und hübschen Buchhandlung stehen ein paar deutsche Bücher auf den Regalen. Aber nur aus der DDR. Von den Büchern sowjetdeutscher Autoren ist nichts zu sehen.

Die Verkäuferin Ljuba Kanz ist eine temperamentvolle junge Frau. Man kann ihr wohl glauben, wenn sie behauptet, daß sie sich im Lagerhaus des Raypotrebsojus in Karabulak stets als erste die besten Bücher aussucht.

„Sowjetdeutsche Bücher sind da so gut wie keine zu haben", sagt sie. „Ich würde sie auch schnell loswerden. Ich kenne doch unsere Menschen und weiß, daß sie deutsche Bücher gern kaufen."

Auch L. Kanz hat von einem Katalog des Verlags „Kasachstan", und daß sie selbst sowjetdeutsche Bücher bestellen darf und soll, noch nichts gehört.

So sieht die Mauer aus, die dem sowjetdeutschen Buch den Weg zu seinem Leser versperrt.

Die Bestellungen liegen in der Hand der Rayon- und Gebietshandelsorganisationen. Dort gibt es leider zuweilen Mitarbeiter, die die politische und erzieherische Bedeutung der sowjetdeutschen Literatur immer noch unterschätzen. Der Gedankengang bei der Anfertigung der Bestellisten ist etwa so: „Junge Stimmen. Gedichte junger Autoren". Na, wenn sie noch jung sind, dichten sie wahrscheinlich auch noch schlecht. Der Kugelschreiber hinterläßt einen dicken Strich in der Bestelliste, und der Schlagbaum ist gefallen. Niemand der vielen Leser des Gebiets wird die jungen Stimmen singen hören.

„Lieber Mann!" möchte ich dem Betreffenden zurufen. „Falls du nicht im Bilde bist, so rufe doch die Abteilung Volksbildung an. Man wird dir herzlich gern einen Lehrer für muttersprachlichen Deutschunterricht empfehlen, der dir behilflich sein kann. Oder wende dich an die Parteiorganisation, die kennt die örtlichen Aktivisten, die dich beraten können."

„Sollen die Käufer die gewünschten Bücher selbst bestellen", sagte mir eine Verkäuferin in Taldy-Kurgan.

Auch ein beachtenswerter Vorschlag. Aber dann darf der Katalog nicht in der Schublade liegen. Der Kunde muß entsprechend informiert werden. Wenn nicht einmal die Verkäufer von Katalog und Bestellungen etwas wissen?

Sache der Buchhandlungen, wäre es auch, das Buch, darunter auch das sowjetdeutsche, zu reklamieren. Im Warenhaus bestellt, beispielsweise, der Kunde auch nicht das gewünschte Paar Schuhe ein Jahr voraus. Er kauft das, was auf Lager ist. Findet er nichts Passendes, so macht er kehrt.

Nicht unrecht hat auch die Verkäuferin J. Becker in Taldy-Kurgan, wenn sie sagt: „Unsere Aktivisten müßten mehr mithelfen und dafür sorgen, daß Neuerscheinungen vom Buchhandel bestellt werden."

Die Auflage eines Buches hängt also einzig und allein von den Bestellungen ab. Das sollen alle wissen, die an der Verbreitung der deutschen Bücher interessiert sind.

Ernst KONTSCHAK,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft"

Gebiet Taldy-Kurgan

Wichtige Sache der Öffentlichkeit

In Zelinograd fand die Gründungskonferenz der Gebietsabteilung der Republikgesellschaft für Schutz der Kulturdenkmäler statt. Die Delegierten der Rayon- und Stadtabteilungen dieser Gesellschaft hatten sich versammelt, um die Aufgaben ihrer örtlichen Organisationen an Ort und Stelle zu besprechen.

Über die Bedeutung der Gründung der neuen Gesellschaft und die Aufgaben ihrer Gebiets-, Rayon- und Stadtabteilungen referierte der stellvertretende Vorsitzende des Organisationskomitees der Gesellschaft, Leiter der Gebietsverwaltung für Kultur B. G. Majewski.

Im Gebiet Zelinograd gibt es 175 historische und Kulturdenkmäler. Die Aufgabe der Gesellschaft für Schutz der Kulturdenkmäler, ihrer Grundorganisationen, die in den Betrieben, Kolchosen und Sowchosen, in Schulen und Lehranstalten gegründet werden sollen, ist es, die ganze Öffentlichkeit zum Schutz der Kulturdenkmäler, zur Erforschung historischer Gedenkstätten, heranzuziehen.

Über den Zustand der historischen und Kulturdenkmäler im Gebiet Zelinograd sprach der Direktor des Zelinograder Gebietsmuseums für Heimatkunde S. I. Lurje. Der Direktor des Volksmuseums in Marinowka, Rayon Astrachanka, N. F. Ussik berichtete über das große Interesse der Zelinograder sowie auswärtiger Touristen, Studenten der Bautrupps u. a. für die Gedenkstätte der heldenhaften Kämpfe um die Sowjetmacht in Marinowka. Das Museum haben etwa 50 000 Personen besucht. Schriftsteller A. A. Dubowizki betonte, daß es im Gebiet noch manche unerforschte Orte gibt, die für unsere Heimatkunde von großer Bedeutung sind, zum Beispiel die Reste der alten Bewässerungsanlagen an den Seen bei Kurgaldshino.

Die Teilnehmer der Konferenz wählten den Vorstand der Gebietsabteilung der Gesellschaft für Schutz der Kulturdenkmäler sowie Delegierte zum Republikkongreß der Gesellschaft, der in Alma-Ata stattfinden soll.

K. NEUFELD

Zelinograd

Das neue Bühnenstück „Das Labyrinth" von Anatoli Sofronow, das im Moskauer Theater „Leninscher Komsomol" aufgeführt wird, erzählt über den heldenhaften Kampf des vietnamesischen Volkes gegen die amerikanischen Aggressoren.

Regisseure der Aufführung sind der Volkskünstler der Usbekischen SSR A. O. Ginsburg und O. J. Tschubais.

UNSER BILD: Eine Szene aus der Aufführung des Bühnenstücks. John — Schauspieler A. L. Kowaljow, Robert — Schauspieler W. F. Reitschmann (rechts).

Foto: TASS

Ukrainische Ausstellung in Alma-Ata

Über 500 Werke der Kasachstaner Kunstmaler werden auf der Ausstellung in Kiew exponiert. Und in Alma-Ata, in der Kasachischen Staatlichen Schewtschenko-Gemäldegalerie ist eine Gegenausstellung der ukrainischen Malerei, Graphik, Skulptur eröffnet worden. 29 Kunstmaler der älteren, mittleren und jüngeren Generation aus allen Ecken der Bruderrepublik haben etwa 140 Werke vorgelegt. Die Exposition eröffnen die Werke der Volkskünstlerin der Ukraine T. Jablonskaja zum Jugendthema. In den Porträts und Landschaften des Verdienten Künstlers der USSR A. Kozki aus dem Transkarpatengebiet erschließen die Farben den Hauptinhalt der Bilder, sie tragen die größte emotionelle Ladung. Der Kunstmaler studiert die Traditionen der Volkskunst. Mit den Besonderheiten des Lebens in einer Gebirgsgegend machen uns die Gemälde von F. Manoilo, E. Kondratowitsch bekannt.

Weitgehend sind die Werke des hervorragenden Landschaftsmalers S. Schischko vertreten. Farbenreich sind die Naturgemälde der Verdienten Künstlerin der USSR J. Beklemschewa. Vielen sind die Kunstwerke zu Kinderthemen von S. Grigorjew bekannt. Diesmal ist er mit den Werken „Helferin", „Natascha", „Spätherbst" vertreten.

Die Tragödie der Ukrainer in den Jahren der faschistischen Okkupation, geben die Gemälde A. Dantschenkos „Korjukowka. 1. März 1943" wieder. Der Kunstmaler N. Nenado geht oft auf Reisen. Er schuf Werke zum Vietnam-Thema: „Son My", „Vietnamesische Madonna". Darin klingt der Protest gegen den barbarischen Krieg, der Glaube an eine lichte Zukunft des heroischen Volkes von Vietnam.

Schön sind die Farbenlinolschnitte von A. Gubarew „Volksballaden des Transkarpatengebiets", „Ukrainische Liebeslieder". Der Bildhauer und Tiermaler J. Ruban bietet verallgemeinerte Bilder verschiedener Tiere, O. Suprun, G. Kaltschenko, E. Misjko, I. Kolomijez zeigen Skulpturporträts. Es werden auch Zeichnungen und Arbeiten exponiert. Auf der Ausstellung ist die Kunst der Bruderrepublik Ukraine stark vertreten.

(KasTAG)

Hofklubs für Kinder

SCHEWTSCHENKO. (KasTAG). In vier Wohnkomplexen der Stadt Schewtschenko wurden Hofklubs für Kinder organisiert. Jeder Klub wird von einem Pädagogen mit Hochschulbildung betreut. Diese Arbeit wird hauptsächlich ehrenamtlich geleistet. Jeder Klub hat seine bestimmte Richtung. So vereinigt der Klub „Iskorka" die Literatur- und Kunstliebhaber, während der Klub „Junger Seemann" sich mit Jungen und Mädchen beschäftigt, die für das Meer schwärmen und sich für Schiffe und Seeabenteuer interessieren.

Die Räumlichkeiten der Klubs haben die Kinder selbst ausgestattet. Hier kann man schmucke Schautafeln, Fotomontagen, Alben, Wandzeitungen, Aquarien sehen. Die Schulkinder pflanzen Bäumchen und legen Blumenbeete an, die sie sorgfältig pflegen. In jedem Klub funktioniert ein Trupp „Grüne Streifwache". Es werden Sportkämpfe zwischen den Mitgliedern der Hofklubs veranstaltet. Im Wettbewerb der Lustigen und Findigen belegte der Klub „Iskorka" den ersten Platz. Der Bühnenzirkel und das Puppentheater dieses Klubs führten die Bühnenstücke „Aschenbrödel", „Das goldene Fischlein", „Der tapfere Hase" auf. Sie traten auch in den Kindergärten auf. Die Klubs veranstalten Touristenausflüge und Zusammenkünfte mit interessanten Menschen.

Unikale Folkloraufnahmen

ALMA-ATA. Aus Ostkasachstan kehrte die komplexe Expedition des Instituts für Literatur und Kunst der Akademie der Wissenschaften der Republik zurück. Ihre Teilnehmer haben unbekannte Instrumentalstücke von Volkskomponisten, Lieder Gedichte, Rätsel, Sagen, Märchen aufgeschrieben. Als besonders interessant erwiesen sich die Hochzeits- und Ritusllieder. Es wurde auch originelle Musik auf dem Nationalinstrument — Sybysga — aufgenommen.

(KasTAG)

Marschrouten des Studententheaters

KARAGANDA. (KasTAG). Das Theaterkollektiv des Technikums für Bergbau ist aus seiner Sommergastreise zurückgekehrt. Im Auftrag des Gebietsparteikomitees des Komsomol und des Gebietsstabs der Studententrupps weilten die Laienkünstler in Sowchosen der Rayons Ossakarowka und Uljanowskoje, auf der Trasse des Irtysch-Karaganda-Kanals. Dreiundzwanzig Ortschaften wurden von ihnen betreut.

Das ist die dritte Saison des Studentenkollektivs „Fackel", der von dem großen Theaterfreund, Lehrer des Technikums J. Ratschek geleitet wird. Im Spielplan des Theaters sind Dramen von M. Gorki, das satirische Bühnenstück des estnischen Dramatikers E. Runnet „Der kriminelle Tango", das Drama „Der Januarwind" von I. W. Ewald, das W. I. Lenin gewidmet ist. Die jungen Bühnenkünstler wurden von den Landschaftenden warm aufgenommen.

Gegenwärtig arbeitet das Kollektiv an der Aufführung der Komödie „Der Wald" von A. Ostrowski, sowie eines Bühnenstücks über die Roten Pfadfinder. Die Paten der Studenten aus der „Fackel" sind die Schauspieler des Stanislawski-Gebietstheaters.

Freundschaft erstarkt

Die festlichen Spruchbänder „Unser Freund — die DDR", „Dresden—Lwow—Belzy", widerspiegeln deutlich die Atmosphäre des Freundschaftsabends, der im Kulturpalast der moldauischen Stadt Belzy stattfand.

Bei den Jugendlichen war der vereinigte Studentenrat der Dresdener Technischen Universität und des mit dem Lenin-Orden ausgezeichneten Lwower Polytechnischen Instituts zu Gast.

Die Kommandeure der Trupps Friedrich Lange und Iwan Meschko erzählten über die langjährige Freundschaft, die die Kollektive der beiden Hochschulen verbindet, über ihre gegenseitigen Besuche, den Briefwechsel, die gemeinsame Arbeit auf den Bauten der DDR und des Neulands in Kasachstan, über das Errichten von Wohnhäusern und der Pumpstation in der moldauischen Ortschaft Biruinza.

Mit einem Konzert der deutschen und ukrainischen Studenten, des moldauischen Orchesters für Volksmusik „Leutarul" des Kulturpalastes von Belzy wurde dieser interessante Freundschaftsabend abgeschlossen.

V. MELENTJEW

Moldauische SSR

Unsere Bibliothek und ihre Leser

„Geben Sie mir... wie hat doch nur Iwan Iwanowitsch Fink gesagt... Ole?..."

„Strittmatter, Ole Bienkopp'?"

„Ja, ja! Das ist's!"

„Großvater Fink sagt, das sei sehr interessant" — ein unbestreitbarer Schluß für unsere Leser. Sehr oft kommen Menschen mit der Bitte zu mir, ihnen ein Buch zu leihen, weil es Großvater Fink empfohlen hat.

Rentner Johann Fink ist der älteste und fleißigste Leser unserer Dorfbibliothek. Ich kenne ihn schon seit sechs Jahren, die ich in Shangiskuduk arbeite. Fink interessiert sich für alle Neuausgaben, und wenn er ein gutes Buch gelesen hat, propagiert er es eifrig im Dorf. Er ist auch ein aktiver Propagandist der deutschen Literatur. Ich liebe und achte solche Menschen wie Großvater Fink sehr, denn sie bleiben trotz der Jahre mit ihrem lebhaften Interesse für Kunst und Literatur jung.

In unserem Sowchos lebt die Familie Schwindt. Alle Schwindts sind geblidete Menschen und lesen gern. Doch der eifrigste Leser ist Fjodor, unser Sowchosmechaniker. Er ist nicht nur ein Buchfreund, der sorgfältig seine Lektüre wählt und aufmerksam die Neuerscheinungen der schönen Literatur verfolgt. Der Themenkreis seiner Interessen ist recht breit. Er studiert zum Beispiel solche populärwissenschaftliche Werke wie „Der Mensch" (über die Anatomie, Physiologie und Psychologie des Menschen) die Enzyklopädie „Gesundheit", das biographische Lexikon „Politiker aus aller Welt". Er liest außer Romanen in deutscher Sprache solche Bücher wie „Land der Adlerschwingen — Kasachstan" von N. Swerjew und O. Mazkewitsch.

Unter unseren jungen Lesern ist Wanja Meinhardt der eifrigste. Er lernt in der 4. Klasse. Er liebt das Fach Deutsch sehr und liest auch gern Bücher in deutscher Sprache. Er besitzt eine eigene kleine Bibliothek, die Dutzende Bände zählt, darunter die meisten in deutscher Sprache. In 7 Monaten dieses Jahres hat Wanja 22 deutsche Bücher aus der Bibliothek gelesen. Manchmal kommt er zusammen mit seinen Kameraden und dann wird vorgelesen. Besonders haben es die Kleinen gern, wenn Wanja ihnen Märchen vorliest.

Das sind nur drei unserer aktiven Leser, über die ich hier kurz berichtet habe. Jeder hilft auf seine Art, neue Leser zu gewinnen.

Natürlich müssen wir auch dafür sorgen, daß der Bücherbestand erweitert wird. In den letzten drei Jahren haben wir viele neue Bücher erhalten. Die Leser freuten sich sehr über die prächtigen Bücher in deutscher Sprache, die fast alle originell ausgestattet sind. Besonders schön sind die Kinderbücher illustriert. Seit wir über eine reiche Auswahl der deutschen Lektüre verfügen, ist die Zahl der Bücher in deutscher Sprache, die wir ausleihen, um das Fünffache gestiegen.

Amalie SCHLEINING,
Bibliothekarin

Gebiet Zelinograd

Nelly WACKER

Ehre dem Volkslied

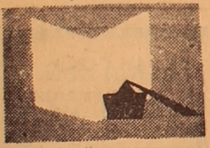
Ein gutes Lied ist innigster Gewinn für uns.
Es kommt und bleibt, geht mit auf allen Wegen.
Ein Strahlenbündel echter Menschenweisheit,
dringt es wie Sonnengrüße ins Gemüt.
Es lacht und weint, freut, grämt sich treu mit dem,
der ihm vertrauensvoll die Seele öffnet...
Einlullend, schlicht, beschwichtigend, wacht es
als Wiegenlied zu unsrer Kindheit Häupten.
Es schmiegt sich weich das erste Lied der Mutter
für immer in den regen Geist des Kindes.
Und naht die Zeit der ruhelosen Jugend
erschallen laut im frohen Freundeskreise
ganz andre Lieder — fröhlich, harmlos, frisch...
Im Kriege aber ist das Lied Soldat, steht Posten,
friert, hungert, widersteht, läuft Sturm,
durchbricht die Front der tiefverhaßten Feinde.
Wohl hundertmal erschossen — lebt es weiter!
Es irrt auch manchmal fast verzagend
mit einer heimatlosen Waise durch die Fremde
und ist ihr dort ein kleines Stückchen Heimaterde.
Es kehrt mit einem müden Wanderer zurück,
ist an der Hochzeitstafel ein willkommner Gast
und bleibt als Klagelied am Grabe eines Lieben,
wenn es auch abschiednehmend fast zusammenbricht.
treu tröstend neben den Zurückgebliebnen stehen.
Das Volkslied lebt mit uns. Es ist unsterblich.
Es nährt der Treue Kraft, der Freundschaft Stärke,
und der Herzen Freiheit! Ehre dem Lied!

Damals

Damals flogen meine Blicke zu dir,
wie Schmetterlinge zum Licht...
Ein rastloses Spiel der jungen Natur
zog sie zu der verlockenden Flamme.
Wohl schreckten sie feuerversengt zurück,
wiederholten es aber sogleich immer, wieder...
Im unerbittlich vernichtenden Feuer
gingen selbstlos unzählige Schmetterlinge
schmählich zugrunde... Doch eilten,
kaum fielen die einen, schon neue
in mutiger Selbstverleugnung heran,
um ihr verfängliches Ziel
in lebensgefährlicher Nähe
dicht zu umgaukeln...
Sind vielleicht diese Buchstaben heute
nur kleine verkohlte Schmetterlinge
jener ratlosen Blicke von damals?

Höflichkeit?

NEIN! Solche „Höflichkeit",
die grenzt an Heuchelei,
an feige Unterwürfigkeit
und schnöde Selbstverleugnung —
sie ist nicht für mich!
Soll ich ein Urteil,
welches kalt, rechthaberisch
ein Werk entstellt
mit einem lächelnden „merci"
quittieren?
Ist das noch Höflichkeit,
die schweigt,
wenn Unrecht protzt?



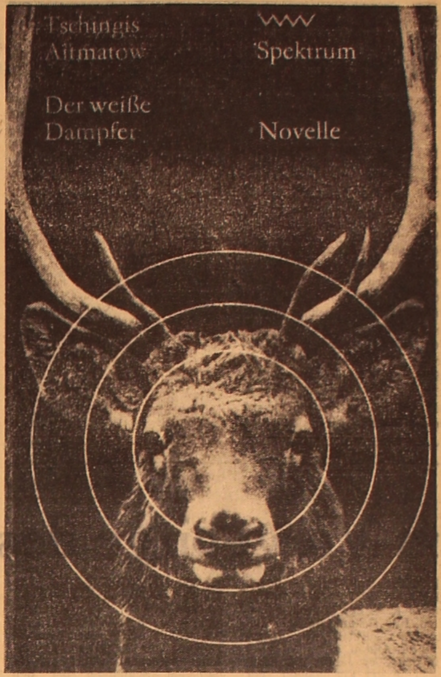
Gedicht? (Oder nicht?)

Ein Wortgerassel prasselt
prunkvoll nieder...
Im bunten Wortgewandt
ersticken Wert und Sinn...
Wozu der tolle Schmuck?
Wirkt doch empörend störend
solch Gefieder.
Weil es, wie Schminkbetrug,
Verhüllt den Reingewinn!

Buchbesprechung

Man verbrüdert sich mit Feinden nicht

Zum Erscheinen Tschingis Aitmatows „Weißen Dampfers" im Verlag „Volk und Welt", Berlin



Über Tschingis Aitmatows „Weißen Dampfer" ist schon viel geschrieben, ohne daß der zu behandelnde Stoff erschöpft worden wäre. Nun gibt uns das Erscheinen in der DDR einer vortrefflichen Übersetzung von Hans-Joachim Lambrecht Gelegenheit, noch einen Versuch zu machen, dem großen und verdienten Erfolg Aitmatows Meisterwerks auf den Grund zu kommen.

Lebensgeschichten, die sich zur literarischen Erfassung eignen, gibt es so viel wie Bäume im Wald. Es will scheinen, die richtige Wahl entscheide. Begegnet man einer gelungenen Fabel, so läßt man sich beinah vom kindischen Gedanken irreführen: Na ja, wenn einem Autor solch ein Erlebnis zur Hand liegt... Besinnt man sich nun auf den „Sachverhalt" der von Aitmatow aufgegriffenen kurzen Lebensgeschichte eines Kindes, so muß man einsehen, daß sie kaum mit besonders „profitablen" Äußerlichkeiten beladen ist. Was mit dem Jungen und um ihn geschieht, übersteigt kaum das Maß des Alltäglichen. Erst durch seine Projektierung auf das nachgiebige, erfahrungsarme, „weltfremde", in der ideellen Märchenwelt schwebende Bewußtsein des Kindes gewinnt das Geschehen seinen grellen tragischen Glanz.

Aber wie erschütternd das Geschehen, das im halbfreiwilligen Tod des Jungen gipfelt, auf den ersten Blick auch scheint, ergibt es noch gar nicht die gesuchte Größe. Die Gegenüberstellung einer zarten Kindesseele und der harten Wirklichkeit verspricht tatsächlich von vornherein bestimmte Wirkung. Dieser Gegenüberstellung wandten sich nicht von ungefähr schon mehrere Riesen der Weltliteratur zu, es genügt an Charles Dickens, Wladimir Korolenko, Anton Tschechow zu erinnern. Doch um wieviel häufiger waren die Fälle, da die Konfrontierung dieser zwei Polaritäten zu nichts anderem führte als zu süßlich-sentimentalen Lamentationen.

Es kommt also auf das Wie an, oder das Werk lobt den Meister. Aber diese alte Wahrheit wird in letzter Zeit auch ohne uns schon oft genug wiederholt. Uns geht es doch darum, den **Ursprung** von Aitmatows Erfolg zu ergründen.

Noch eine auf den ersten Blick einträgliche Besonderheit weist „Der weiße Dampfer" auf: die Exotik. Die Handlung spielt in einem entlegenen Winkel des dicht bewaldeten kirgisischen Hochlandes, wo noch manche altertümliche Sage, mancher in die Tiefe der Jahrhunderte greifende Brauch zu Hause ist. Das dürfte aber nur für einen Teil der Leser als Exotik gelten, mit dem der Autor bestimmt am wenigsten gerechnet hat, denn das Volk Kirgisiens, Aitmatows engerer Heimat, sowie die meisten anderen Völker des Sowjetlandes sind mit solchen Dingen gar nicht zu frappieren.

Warum also?

Die Meinung, die wir jetzt aussprechen, mag für manchen Leser als Banalität, als Selbstverständlichkeit erscheinen: es gibt aber doch Wahrheiten, die man nicht oft genug wiederholen kann. Der wirkliche, „schwerwiegende" Erfolg, sowie die gesellschaftliche Bedeutung eines jeden Kunstwerkes, wird in erster Linie durch einen klaren Klassenstandpunkt bedingt, durch eine deutliche Parteinahme an der Seite einer großen, maßgeblichen sozialen Kraft. Für unsere Sowjetliteratur, die sich von den Leninschen Prinzipien der kommunistischen Parteilichkeit leiten läßt, bedeutet das die konsequente Parteiergreifung für alles wahrlich Fortschrittliche, was mit der Entwicklung der Sowjetgesellschaft und der ganzen Menschheit in Richtung zum Sozialismus und Kommunismus Hand in Hand geht, und gegen alles Reaktionäre, was dieser historisch einzig richtigen und den Interessen der Völker entsprechenden Entwicklung entgegentritt.

Wenden wir uns doch der Exposition der sich gegenüberstehenden Kräfte in der Erzählung Aitmatows zu.

Auf einer [illegible] steht der alte Momun, der „rührige" Momun, ein bescheidener arbeitsamer Mensch, bescheiden bis zur Selbstverneinung, bestimmt zu bescheiden, zu gütig und zu „ruhrig", um für die ihm Anvertrauten oder mit ihm im Bunde Stehenden ein guter Verbündeter, geschweige denn eine Stütze zu sein. Seine Vorstellungen, Überzeugungen, seine ganze geistige Welt beruht auf alten, der Form nach gew[illegible] überlebten Traditionen. Man könnte meinen, er stehe mit beiden Füßen in der Vergangenheit und kann deshalb als Träger der positiven Tendenz gar nicht gelten.

Das wäre aber weit gefehlt, denn Großvater Momun bringt aus den alten Zeiten solche Traditionen, solche Vorstellungen in die Neuzeit mit, die der unsterblichen Seele des Volkes eigen sind, die seine Güte, sein Gewissen, sein Gerechtigkeitsgefühl verkörpern. Obwohl Momuns Rolle bei der Entwicklung der Handlung objektiv, oder sagen wir lieber sachgemäß, verhängnisvoll ist, empfinden wir ihn mit Recht als eine positive Gestalt, als einen aus „unserem" Lager.

Aber Momun ist keine aktive Kraft, kein Kämpfer, er ist ein Schwächling, ein Nachgeber. Der eigentliche Träger des Positiven und Fortschrittlichen ist natürlich Kulubek, der junge Brigadier der Kraftfahrer aus dem Kolchos, ein Mann, der nicht nur gute seelische Eigenschaften hat, sondern auch mit beiden Füßen im heutigen Tag und auf dem Boden der Wirklichkeit steht.

Es wäre sinnlos, dem Dichter vorzuwerfen, er habe Kulubek und überhaupt die von ihm verkörperte positive Entwicklungstendenz in seinem Werk zu kurz kommen lassen. Die Forderung nach der „lebenswahren" Dosierung von Gut und Böse in einem Literaturwerk ist in letzter Zeit erfreulicherweise aus der Mode gekommen. Diese Forderung sprach der Literatur ihre Eigenschaft als Kunst glatt ab, indem sie ihr das Recht auf Hyperbolisierung untersagte.

Ja, Kulubek und seine Kameraden sind knapp gezeichnet, doch unverkennbar als wahre Herren des Lebens, aufrechte, zielbewußte, mit modernem Wissen bewappnete Menschen, die die Zukunft in ihren Händen tragen. Die emotionsmäßige Charakteristik Kulubeks ist durch die Aufnahme des Kindes, in einem einfachen, durch seine Klarheit und Schlichtheit für das ganze Werk repräsentativen Satz gegeben: „Schön und bequem war es für den Jungen, auf Kulubeks kräftigen Schultern zu reiten."

Nun aber die gegnerische Seite. Hier kann eigentlich nur von dem Forstwart Oroskul die Rede sein, denn sein Anhang, die Menschen, die von ihm abhängen und die mit ihm Geschäfte machen, haben keinen festen Halt in ihrem Inneren, sie könnten je nach Umständen die Farbe wechseln und sich dem Stärkeren anschließen. In der geschilderten Situation ist aber gerade Oroskul der Stärkere.

Oroskul ist ein Bösewicht, wie es ihn in der Literatur der Gegenwart kaum schon gegeben hat. Dabei entbehrt er vollkommen irgendwelcher gekünstelten oder aufgebauschten Züge, die ihn mit konventionellen Operngestalten verwandt werden ließen. Seine Bosheit ist sozusagen natürlich. Bei der Ergründung der natürlichen Quelle seiner Bosheit scheint der Autor manchmal sogar etwas zu weit zu gehen: Der Leser ertappt sich stellenweise an einem Ansatz von Mitleid mit Oroskul, mit diesem im Grunde genommen einsamen Menschen, dessen sehnlichster Wunsch, endlich einmal Vater zu werden, nicht in Erfüllung gehen kann. Ja, Oroskul ist auf seine Art ein unglücklicher Mensch.

Die Versuchung ist groß, Oroskul wenn nicht zu rechtfertigen, so zumindest zu amnestieren. Hatte Aitmatow es selbst mit dieser Versuchung zu tun? Ohne uns jemals eine eindeutige Antwort auf diese Frage geben zu können, müssen wir doch bedenken, daß im Falle eines Künstlers, der seine Hand sicher führt, die Wirkung mehr oder weniger genau dem Vorsatz entspricht. Jedenfalls widersteht Aitmatow, und mit ihm der Leser, mit Erfolg dieser Versuchung. Nichts vermag die schärfste, unversöhnlichste Verurteilung, die Oroskul trifft, auch nur abzuschwächen. Warum?

Da gelangen wir eben zum wichtigsten Punkt. Die „menschliche" Erklärung, die Aitmatow für die Bosheit und Grausamkeit Oroskuls findet, ist eigentlich eher biologisch und kann deshalb genau so gut als tierisch bezeichnet werden. Für Aitmatow aber ist der Mensch vor allem ein soziales Wesen und nur als solches einer besonderen Aufmerksamkeit würdig. Was stellt aber Oroskul in sozialer Hinsicht dar? Er ist habgierig, hochmütig, immer auf seinen eigenen Vorteil bedacht und gegenüber seinen Mitmenschen bestenfalls gleichgültig. Er tritt unverkennbar als Träger kleinbürgerlicher Ideologie hervor. Aber wäre das Grund genug, Oroskul so scharf zu verurteilen? Nein! Die Intensität des Zornes, den wir, Aitmatow folgend, gegen Oroskul empfinden, wurzelt tiefer.

Merkwürdigerweise haben solche Eigenschaften wie Selbstsucht, Habgier, Hochmut, je nach Person des Trägers ungleichen Wert. Nicht diese Eigenschaften als solche machen für uns Oroskul so gefährlich und verhaßt. Entscheidend ist hier die Tatsache, daß er diesen Eigenschaften freien Lauf gibt als ein Mensch, dem in unserer Gesellschaft ein verantwortlicher Posten anvertraut ist.

Oroskul verschiebt das wertvolle, vom Gesetz beschützte Holz des Schonreviers. Er schreckt nicht einmal davor zurück, den Abschuß des exotischen und seines Schutzes besonders bedürftigen Wildes anzuordnen. Er läßt die Arbeiter, die ihm als Vorsteher einer Staatswirtschaft unterstellt sind, für seine Privatwirtschaft arbeiten. Das sind schon keine bloßen „Eigenschaften", das ist Verbrechen.

Da offenbart sich in vollem Maße der Klassenstandpunkt des Dichters, von dem vorhin die Rede war. Für den proletarischen Schriftsteller Aitmatow ist jeder, der auch nur im geringsten Maßstab, wie es einem Forstwart möglich ist, einen ihm von der Sowjetmacht anvertrauten Posten für seine egoistischen Zwecke mißbraucht, ein Klassenfeind, da er durch solche Handlungen das Ansehen dieser Macht bei den ehrlichen Menschen untergräbt, den Glauben an ihre Ideale abschwächt und die schöpferische Aktivität der Werktätigen hemmt. Hier hört jegliches „menschliche" Mitgefühl auf. Hier weicht der Mensch als Ich, der Mensch als Artsgenosse, vor einem höheren Begriff, dem Menschen als Wir, dem Menschen als Mitglied der Gemeinschaft zurück. Handelte es sich nur um „menschliches" Vergehen, da wären wir, wohl auch Aitmatow, noch bereit, sie zu verstehen und zu verzeihen. Sobald es um etwas viel Größeres geht, um etwas, was nicht nur einen Menschen und seinen engen Umkreis, sondern alle angeht, kommt eine Verbrüderung nicht mehr in Frage.

Groß ist das Ansehen der Sowjetmacht, groß ist die Liebe zu ihr bei allen, die eben nur durch sie zu wirklichen Menschen geworden sind. Um so größer ist bei ihnen die Verachtung und der Haß gegenüber solchen, die keine Macht vermocht hat, zu wirklichen Menschen zu machen. Das Werk Aitmatows scheint zu schreien: Seht Ihr, begreift Ihr denn nicht, daß Menschen, die ihre verantwortlichen Posten, ganz gleich welchen Ranges, die ihnen die Sowjetmacht anvertraut hat, für egoistische Zwecke mißbrauchen, daß solche Menschen diese unsere Sowjetmacht Tag für Tag verraten!

Zwischen die beiden entscheidenden, sich feindlich gegenüberstehenden Kräfte, wie zwischen Hammer und Amboß gerät also der Knabe — mit seiner ganz gewöhnlichen Schulmappe, die sein teuerstes Geschenk ist, mit seinem ersten Schulgang, der ihn einmal aus der Enge des von Oroskul beherrschten Krähwinkels in die weite lichte Welt führen sollte, mit seinem selbsterdachten Märchen vom Weißen Dampfer, wo seine so lang entbehrte schützende Vaterliebe fährt...

Ja, erschütternd. Zu wenig optimistisch, behaupten einige Kritiker. Wie man es nimmt. Das Werk Aitmatows gehört zu solchen, die den Menschen auf nichts vertrösten, die ihm vielmehr sagen, daß die Zukunft so sein wird, wie er sie sich macht.

A. DEBOLSKI

Im Wirbelsturm

Andreas Saks

Wir beginnen den Abdruck von Fragmenten aus dem Roman von Andreas Saks „Im Wirbelsturm". Die ersten 7 Kapitel des Romans sind im Januar — Februar 1970 im „Neuen Leben" gekürzt erschienen. Wir erinnern kurz an die Handlung der veröffentlichten Kapiteln:

Karl Root, Rotarmist aus einem Trupp für Nahrungsmittelbeschaffung, fällt im Januar 1920 mit seinen Kameraden den Resten einer Bande in die Hände. Die Rotarmisten werden mißhandelt und an ein Eisloch auf der Wolga zum Erschießen gebracht. Alle kommen um, nur Karl vermochte dank seiner körperlichen Kraft, seiner Selbstbeherrschung und seiner Kühnheit dem Tode zu entkommen.

Ganz erschöpft, barfuß, fast unbekleidet und blutend, wird Root am anderen Wolgaufer von der Försterstochter Katja Krjukowa aufgefunden und gerettet.

Katja Krjukowa wird später Karls Frau, sie tritt freiwillig der Roten Armee bei.

Nach Entlassung aus der Roten Armee werden Karl Root und seine Frau, jetzt beide Mitglieder der Kommunistischen Partei, auf eine Parteischule geschickt.

Im Wolgagebiet tritt infolge der Mißernte eine große Hungersnot ein. In Karls Heimatdorf, in dem sein Vater 1918 Kriegskommissar war, und dann von aufständischen Kulaken ermordet wurde, macht sich eine Gruppe habgieriger Kulaken die Not der Bauern zu Nutzen.

Um diese Zeit, etwa 1925, werden Katja und Karl Root, die ihre Ausbildung nunmehr beendet hatten, vom Kantonparteikomitee nach Steinberg geschickt: Karl wird zum Vorsitzenden des Dorfsowjets gewählt, und Katja wird Leiterin einer Lesehalle.

VIII. Kapitel

I.

Der Sekretär des Dorfsowjets, der noch im Kolonieamt gearbeitet hatte und nach alter Gewohnheit „dr Schreiwer" genannt wurde, staunte nicht wenig über die Sauberkeit im neuen Amt. Karl ließ die Stube des Dorfsowjets säubern, die Wände weißen, die Dielen streichen, brachte ein großes Leninbild über seinem Schreibtisch an und verlangte von der Aufräumefrau ständig Ordnung zu halten, denn bisher hatte die Stube erbärmlich ausgesehen.

Die zweite Stube hatte der Wächter inne. Für ihn ließ Karl auf dem Hof das große Backhaus mit einer Wohnstube renovieren und zur Wohnung einrichten. In der zweiten Stube wurde jetzt das Armenkomitee untergebracht.

Karl und Katja wußten anfangs oft nicht, womit sie beginnen sollten.

„Vor allem, Karluscha, brauche ich einen Raum für die Lesehalle. Die Komsolzelle, die Parteigruppe, die Frauendelegierten müssen in der Lesehalle unterkommen", begann Katja.

„Aber woher ein Gebäude dafür nehmen? Ich habe mich schon umgeschaut und nichts Passendes gefunden."

„Stell dir vor, ich habe ein vortreffliches Haus dafür im Auge. Nur muß es freigemacht werden."

„Wirklich? Welches?"

„Das Pastorat. In dem großen Gebäude mit den vielen Zimmern wohnen nur der Pater und seine Köchin. Ich weiß nur nicht, wem es gehört — der Gläubigengemeinde oder dem Dorfsowjet."

„Morgen erkundige ich mich danach. Du hast recht. Einen besseren Raum für die Lesehalle werden wir kaum finden."

Am nächsten Tag erwartete Karl Root und der Sekretär des Dorfsowjets den Vorsitzenden des Kirchenrates. Es war Kaspar Wollert, einer der reichsten Kulaken im Dorf. Er wurde seinerzeit zum Obervorsteher, zum Vorsteher des Kreisamts gewählt, und galt im Dorf als vornehmer und kluger Mann.

Den Dorfsowjet betrat ein feister Alter:

„Gelobt sei Jesus Christus!"

„Guten Tag", antwortete Karl.

„In Ewigkeit", sagte der Sekretär.

Der Mann hielt einen Krummstock in der Hand, hatte einen schwarzen Gehrock an. Er nahm die Schildmütze ab und entblößte seinen kahlen Schädel, umrahmt von einem spärlichen Kränzchen grauer Haare. Gesicht und Doppelkinn waren sorgfältig rasiert. Er warf einen hochmütigen Blick auf Karl. Aus den kleinen, stechenden Äuglein drang Haß und Verachtung.

Karl stand auf und bot dem Mann einen Stuhl an.

„Bitte, nehmen Sie Platz. Ich bin der Dorfratsvorsitzende Root."

„Wollert", sagte der Alte mit einer griesgrämigen Miene und ließ sich auf den angewiesenen Stuhl nieder. „Was is Eier Begehr?"

„Wir brauchen das Gebäude des Pastorats für die Lesehalle."

Der Alte hob verwundert den Kopf. Nach kurzem Überlegen sagte er mit Betonung:

„Ich sein jetz finfunsechzig Jahr alt... un so lang mirsch gedenkt, war düs Pastorat immer der Sitz, wu die Geistliche drin gewohnt hun. In dr Winterzeit hot dr Pater nach Beicht gehört im Pastorat. Un jetz wollt ihr ä Lesehalle draus mache! — Sozusage ä Stätte, wu gottfeindliche Sache getriewe werre solle."

„Was wir in der Lesehalle treiben werden, ist unsere Sache. Das Gebäude gehört nicht dem Kirchenrat, sondern dem Dorfsowjet, eigentlich dem Sowjetstaat, so wie auch das Gebäude der Kirche. Wie sie hoffentlich wissen, sind Kirche und Staat seit 1918 voneinander getrennt, aber alle Wertsachen und Gebäude zählen als Staatseigentum. Jetzt ist die Zeit gekommen, und wir brauchen den Raum."

„Wu soll dann awr dr Pater hie?"

„Das ist schon Sache des Kirchenrates. Wenn die Gläubigengemeinde einen Geistlichen braucht, so soll sie auch für eine Wohnung für ihn sorgen. Und überhaupt ist ein so großes Haus für zwei Personen eine Verschwendung. Hier bitte unterschreiben Sie, daß Sie darüber unterrichtet wurden. Der Dorfsowjet verlangt, das Haus in zwei Wochen zu räumen. Die Frist reicht, um eine Wohnung zu finden."

„Hm!" knurrte Wollert unwillig und setzte die Brille auf. Lange starrte er auf das Papier, dann legte er es auf den Tisch.

„So was kann ich net unterschreiwe!"

„Sie sind Vorsitzender des Kirchenrates. Das ändert an der Sache nichts, da Sie nicht unterschreiben. Wenn wir nach zwei Wochen den Geistlichen durch die Miliz aussiedeln müssen, fällt die Schuld auf den Kirchenrat, und an erster Stelle auf Sie. Sonst habe ich Ihnen nichts zu sagen."

Karl nahm das Papier und schloß es in seinen Schreibtisch ein. Dann sagte er zum Sekretär: „Wenn mich jemand sprechen will, soll er warten. In einer Stunde bin ich zurück."

Der Sekretär, der bisher in einem Buch geschrieben hatte und so tat, als hätte er nichts gehört und nichts gesehen, hob den Kopf und schaute auf den ehemaligen gestrengen Obervorsteher, vor dem er einst strammgestanden hatte und der jetzt mit gesenktem Kopf dasaß. Er sagte gelassen:

„Kaspar Iwanytsch, ich tät Eich route, die Sache ohne alles weitere zu befolge. Soweit wie ich unsern Vorsitzende hun kennegelernt, der werft ka Worte in Wind."

Wollert riß den Kopf hoch:

„Von wu ist dann der gestrenge Herr?"

„Na, düs is doch dem Kommissar Root sein Soh', der wu im achtzehnte Jahr is totgeschlage worre."

„Ah... wie schode, arg schode, daß die Buwe selemols den Bengel net gefunne hatte..."

„Kaspar Iwanytsch! Seid vorsichtiger mit Eire Ausdrücke!"

Wollert erkannte erst jetzt, daß er seinen Gedanken freien Lauf gelassen hatte. Er wurde verlegen und schaute den Sekretär fragend an.

„Hm!" brummte Wollert, stand auf und verließ das Zimmer.

Nach kaum einer Woche meldete einer der Kirchenvorsteher, daß das Pastorat frei sei. Karl schickte eine Kommission, die das Haus und die Wirtschaftsgebäude vom Vertreter des Kirchenrates übernehmen sollte. Das ganze Haus war in bester Ordnung.

Walkersch Lisbeth gab sich die größte Mühe, das Gerücht zu verbreiten: „In des geweihte Haus soll jetz die Lesehalle nei. Jeder christkatholische Mensch werd sich hüte, do neizugehe. Alles is doch gege den Glauwe gericht't, ihr liewe Leit! Ich kann nor nans net verstehe, wie unser Herrgott so lang mitzugucke kann un net mit Feier un Schwefel dreischloge tut."

„Ei do hätt' der Herrgott viel zu tue, wann der sich in alle Dreckerei eimische sollt", vermerkte Vetter Gustav. Lisbeth riß die Augen auf und fiel über den Alten her. Heppels Bärbel, die dem Gespräch beiwohnte, unterstützte ihre Freundin. Die Männer lachten vergnügt.

Katja hatte nun alle Hände voll zu tun, um die Lesehalle einzurichten. Ihre ständigen Gehilfen waren die Aufräumefrau Rosa, ein noch junges Mädchen und ihr Vater, der Wächter. Porträts, Plakate und roten Stoff hatte Katja schon zuvor aus dem Kantonzentrum bekommen. Es mußten noch Bücher für die Bibliothek angeschafft werden.

(Fortsetzung folgt)

Wo der Kobsar seine Lieder dichtete

(Schluß. Anfang S. 1)

Das unfreundliche Mangyschlak, das seit altersher als Verbannungsort galt, wurde in unserer Zeit zu einem Gebiet, wo die große Freundschaft der Völker unseres Landes erneut ihre Bestätigung fand. Diese Freundschaft kam nicht nur darin zum Ausdruck daß hier Menschen verschiedener Nationalitäten Schulter an Schulter auf Arbeitswacht standen. Sie fand ihre Widerspiegelung auch in der Lösung technischer Probleme, die nach der Entdeckung der Erdöl- und Gasvorkommen an die Tagesordnung kamen. Etwa 20 Forschungs- und Projektierungsinstitute des Landes beteiligten sich an der Erarbeitung von Projekten und technischen Empfehlungen, an der Erprobung und Einführung verschiedener Erdölgewinnungsausrüstungen. Es handelt sich darum, daß man bei der Erschließung dieser Vorkommen erstmalig auf eine Reihe spezifischer Besonderheiten stieß, was veranlaßte, die Fragen der Erdölgewinnung und -transportierung auf eine andere Art zu lösen.

Eine Besonderheit des Mangyschlaker Erdöls ist sein hoher Paraffingehalt, (es macht durchschnittlich 20 Prozent aus) und seine, damit verbundene schlechte Transportfähigkeit. Bei einer Temperatur unter plus 30 Grad C wird es zähflüssig und kann nicht umgepumpt werden. Heute hat man jedoch Methoden zur Bekämpfung dieser Besonderheit des Erdöls erfunden, die sich in der Praxis gut bewährt haben. Überhaupt ist Mangyschlak, das bereits Dutzende Millionen hochwertigen Erdöls geliefert hat, zu einem eigenartigen Laboratorium des Landes geworden. Hier werden verschiedene Verfahren der Erdölgewinnung erprobt und eingebürgert. In großen Ausmaßen wird Meerwasser in die Erdölschichten eingepumpt, dadurch wird der Schichtdruck erhöht, der die Ergiebigkeit der Bohrungen stabilisiert.

Zum erstenmal in der Sowjetunion wurde auf Mangyschlak eine Anlage zum Einpumpen von Heißwasser in die Erdölschicht mit einer Leistungsfähigkeit von 15 Millionen Kubikmeter in 24 Stunden gebaut und gemeistert. Das eingepumpte Heißwasser erwärmt in der Schicht das „kalte" Mangyschlaker Erdöl, erhöht seine Flüssigkeit und steigert die Erdölabgabe der Schicht.

Mangyschlak ist ein neuerschlossenes Industriegebiet, und es mangelt dort an Arbeiterhänden. Deshalb sind hier Fragen der Automatisierung besonders aktuell. Gegenwärtig ist ein kompliziertes und interessantes System einer Komplexautomatisierung der Erdölfelder erarbeitet worden. Alles dank — vom Messen des aus den Bohrlöchern eintreffenden Erdöls bis zur Sammlung und Bearbeitung der Daten darüber — ist einem einheitlichen Prozeß untergeordnet, der das Eingreifen einer Menschenhand ausschließt. Eine erfolgreiche Meisterung dieses Systems wird die Arbeitsverhältnisse der Erdölarbeiter auf Mangyschlak von Grund auf verändern.

Mangyschlak — das sind nicht nur Erdölbohrlöcher und Objekte der Erdölgewinnung. Durch den Willen der Sowjetmenschen sind hier wunderschöne Städte entstanden, Eisenbahnen und Autostraßen verlegt worden. Die den Namen des großen Kobsars tragende Stadt Schewtschenko gilt mit gutem Recht als die Hauptstadt des zu neuem Leben erweckten Gebiets. Diese Stadt ist schön und elegant. Sie liegt vorteilhaft an einer ausgedehnten Bucht des Kaspischen Meeres, längs deren Küste moderne mehrstöckige Häuser stehen, die durch ihre strenge Linien, ihre Bequemlichkeit, durch ihren Lakonismus verblüffen. Ihre Bevölkerungszahl hat 100 000 Personen erreicht. Schon jetzt ist Schewtschenko eine der größten Städte Westkasachstans. Wenn sie sich aber erst auf 10 Kilometer längs der Küste erstreckt, wird ihre Bevölkerung 300 000 Personen erreichen. Und dies — in einer Wüste, wo früher dem Menschen nur ein einsamer Adler und eine schnelle Saiga-Antilope begegnen konnten.

In vollem Gange ist auch der Bau einer zweiten Stadt mit dem symbolischen Namen Usen („Fluß"). Ihre Bevölkerung erreicht bereits 20 000 Menschen. In einigen Jahren wird sie sich verdreifachen.

Die stürmische Erschließung dieses Gebiets, der Zustrom großer Menschenmassen, das Wachstum der Städte und Industriebetriebe machte die Lösung des Problems der Wasserversorgung zu einer dringenden Notwendigkeit. Als Ersatz für seine Reichtümer forderte Mangyschlak, seinen jahrhundertealten Durst zu stillen. Und die Menschen haben dieses Problem gelöst. Die ganze Welt weiß, daß in der Stadt Schewtschenko eine atombetriebene Wasserentsalzungsanlage gebaut wird, deren Modell auf der Weltausstellung in Montreal die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Vorerst aber verwenden die Einwohner Mangyschlaks Wasser, das mittels einer mit gewöhnlichem Heizstoff betriebenen Anlage entsalzt wird.

Vor dem vielausendköpfigen Kollektiv der Erdölarbeiter der Republik stehen kolossale Aufgaben, es ist ihnen aber gewachsen. Das Kaspigebiet gilt als eines der perspektivischsten Erdölbecken der Welt. Es genügt zu sagen, daß der Komplex der Sedimentgesteine, in denen das Erdöl akkumuliert wird, hier etwa 17 — 25 Kilometer tief liegt.

Alle erschürften und in Ausbeutung stehenden Lagerstätten des Embagebiets sind sogenannte Übersalzschicht-Vorkommen, die in einer geringen Tiefe lagern. Im lokale Ansammlungen von Erdöl. Den Prognosen der Gelehrten zufolge wird das große Erdöl-unterdem-Salzkomplex erwartet, dessen Stärke 2 bis 8 Kilometer erreicht. Unter dieser Naturdecke kann man auf Sohlen und Schichten stoßen, die reichlich mit Erdöl gesättigt sind.

In den nächsten Jahren wird eine breite Offensive auf diese neue Schatzkammer der Natur einsetzen. Schon jetzt wird eine supertiefe Bohrung mit einer Projektierungstiefe von 7 Kilometer niedergebracht. Aus dieser Bohrung hat man aus einer 5-Kilometer-Tiefe die ersten Proben des Untersalzschichtöls erhalten. Das verleiht die Gewißheit, daß die Prognosen über die Erhöhung der Erdölgewinnung in Westkasachstan bis 80 — 100 Millionen Tonnen auf einer realen Grundlage beruhen.

URLAUBSZEIT — SCHONE ZEIT

Im Vorgebirge des Alatau

In diesem Jahr hat es mir geglückt: Ich bekam eine Einweisung in eines der ältesten Sanatorien Kasachstans, in das Sanatorium „Turksib" im Vorgebirge des Alatau.

In den 30er Jahren als Erholungsheim der Eisenbahner der historischen Turkestanisch-Sibirischen Eisenbahn gegründet, war das Sanatorium in der Zeit des Großen Vaterländischen Krieges ein Hospital. Heute noch arbeiten hier Schwestern, die verwundete Soldaten gepflegt haben. Die hohen Föhren der Hauptallee sind Augenzeugen dieser vergangenen Jahre. Gerade im Juli feierte das Sanatorium sein 25jähriges Jubiläum. Zu dieser Zeit wurde ein neues Gebäude fertiggestellt: Glas und Beton, Balkons bei jedem der Zweibettenzimmer mit Dusche, ein Gesellschaftsraum mit Fernsehgerät, sogar ein Lift ist vorgesehen. Nebenan wird im Herbst noch ein zweites solches Gebäude fertig. Das Anwachsen der Zahl der Patienten auf mehr als 500 Personen rief Wachstumskrankheiten des Sanatoriums selbst hervor, waren doch Speisehalle, Kur- und Wannengebäude nur für etwa 300 Personen berechnet. Daher gab es natürlich Schlangen bei den Prozeduren, die Mahlzeiten verspäteten. Nicht selten kam es zu nervösen Auftritten von seiten der Kurgäste, und bewundernswert waren die Ruhe und der Takt des stark überlasteten Personals.

Mir bereitete das wenig Sorge. Ich nützte die Zeit aus: Streifzüge durch die herrliche Umgebung, durch die von Obstbäumen bewachsenen Berghänge mit herrlicher Aussicht auf das tiefer liegende Alma-Ata, über das sich ein dicher Dunst- und Rauchschleier ausbreitete. Das Sanatorium liegt auf einer Höhe von 1 200 Metern, und die Luft ist hier immer angenehm frisch.

Ein besonders anziehender Platz beim Sanatorium ist der Eichenhain: hohe Eichen, durch deren heiles Laub die Sonne spielt, herrliche kühle Luft und wunderbare Stille. Beim Sanatorium ist eine mit speziellen Apparaten ausgerüstete Filiale des Instituts für Kurortologie. Hier werden sogar Laserstrahlen zur Heilung angewendet.

Es gäbe noch viel zu erzählen, besonders über das bunte Volk der Kurgäste: hier konnte man sowohl Professoren, wie auch Schafhirten, Lehrer und Arbeiter, Angestellte und Studenten verschiedener Nationalitäten antreffen.

Da treffen sich manchmal alte Freunde, neue Bekanntschaft wird geschlossen, gute Beziehungen angeknüpft.

Die angenehme Erinnerung an den schönen Sommer im Kurort erwärmt uns auch bei Stiemwetter im Winter.

Hilde ANZENGRUBER
Semipalatinsk

Kaluga—600 Jahre alt

Anfang September dieses Jahres wird die alte russische Stadt Kaluga ihr 600jähriges Jubiläum feiern.

In den Jahren der Sowjetmacht hat sich die Stadt so verändert, daß sie nicht wiederzuerkennen ist. Hier sind neue Wohngebiete, schöne Kinos, Kulturpaläste, vielstöckige Warenhäuser, Verwaltungs- und Lehrgebäude, zahlreiche Industriebetriebe entstanden. Die Stadt breitet sich weiter aus. Tausende Kalugaer feiern den Einzug in neue Häuser. Nach der letzten Volkszählung betrug die Bevölkerung der Stadt 211 000 Personen.

Kaluga wird mit Recht als Wiege der Kosmonautik gezählt. Der große sowjetische Gelehrte, Gründer der Theorie des interplanetaren Verkehrs K. E. Ziolkowski lebte lange Jahre in dieser Stadt.

UNSERE BILDER: 1. Das Kalugaer Staatliche Lunatscharski-Theater.
2. Ziolkowski-Denkmal auf dem Friedensplatz.

Foto: **P. Maslow**

(TASS)

Verse am Wochenende

Jubiläumsreime

Ein kleines Jubiläum feiert heute
der alte Versecrechsler Rudi Riff,
denn heute sind's genau, Ihr lieben Leute,
fünf Jahre her, daß er zur Feder griff.

Er war bemüht, an jedem Wochenende
zu geben einen kurzen Tatbericht
vom Tun und Lassen vieler Menschenhände,
von Müßiggängern und erfüllter Pflicht.

Von Urlaubsfreuden und vom Weltgeschehen,
von Venussonden und vom Mondmobil,
vom Abschiednehmen und vom Wiedersehen,
und von so manchem blutgen Trauerspiel...

So manche Lanze hat er hier gebrochen
für Freiheit, Frieden und der Völker Recht...
Und auch besungen unsere Epoche,
die da erzielt ein besseres Geschlecht.

Doch zweifelt er in letzter Zeit zuweilen,
ob sich der Leser stets noch interessiert
für seine gutgemeinten, bunten Zeilen,
die er allwöchentlich ihm hier serviert.

Und darum möcht er gar zu gerne wissen,
was er von ihm, von seinen Versen hält...
Drum, Freunde, sagt's auf Ehre und Gewissen,
was gut dran ist — und was Euch nicht gefällt.

Ich darf in seinem Namen Euch versprechen,
daß er zur Weiterarbeit gern bereit —
und auch bereit, die Feder zu zerbrechen,
wenn sie zu stumpf geworden mit der Zeit!

Rudi RIFF

Die Redaktion gratuliert in ihrem eigenen Namen sowie im Namen vieler begeisterter Leser dem unermüdlichen Versekommentator Rudi Riff zu seiner erstaunenswerten Dauerleistung und wünscht ihm noch viele erfolgreiche Jahre Mitarbeit mit seiner —

„FREUNDSCHAFT".

Swetlana Polossa besuchte 9 Jahre den Kulturpalast der Bergarbeiter in Abai. Sie ist eine der Aktivisten im Laienkunstkollektiv, ist Mitarbeiterin des Palastes und leitet den akrobatischen Kinderzirkel.

Foto: R. Schmidtlein

Neues Forschungszentrum

NOWOSIBIRSK. (TASS). Der Bau eines experimentellen Komplexes des Forschungsinstituts für Pathologien des Blutkreislaufs ist in Nowosibirsk, unweit des berühmten Akademiestädchens, in Angriff genommen worden. Es besteht aus sechs Gebäuden und Dutzenden Hilfsbauten.

Die Operationssäle werden mit neuesten medizinischen Ausrüstungen ausgestattet. In allen Räumen und Abteilungen werden Fernseh- und elektronische Apparaturen installiert. Die in Laboratorien bei der Überwachung der Kranken gewonnenen elektrometrischen Angaben werden dem Rechenzentrum zugeleitet und dort ausgewertet.

Der Komplex des Instituts wird gegen Ende des Planjahrfünfts (1971 — 1975) seiner Bestimmung übergeben. Er wird die Möglichkeit bieten, das Studium von Herz- und Gefäßkrankheiten bedeutend zu vertiefen und zu erweitern.

Der beste Scharfschütze

Am Sonntagabend saßen, wie so oft, der alte Haag und sein Nachbar, der alte Moor, auf der Torbank und erzählten sich Neuigkeiten. Diesmal stritten sie darüber, wer der beste Scharfschütze der Welt sei.

„Ich hun ghert, dei Mischke hätt' 'n Adler in dr Steppe mit dr Luft geknallt. Sowas kann nor dr beste Scharfschütz zurecht bringe. Des hättst mr doch gleich stecke kenne", sagte der alte Moor.

„Eichelob stinkt. Dr Michl is mei Jung un do derf mr doch nett schwatsaje", antwortete der alte Haag und fügte hinzu: „Ich hun aach gedenkt, mei Mischke wär dr beste Schießer uf dr Welt, awr er hot's mr bewiese, daß es bessere gewe tut."

„Sabberlot, des kann ich net glaawe. Wer is dr Kerl, der wu besser schießt wie dei Michl? Du host mr doch selwr verzählt, er hätt im Wette mit Schrout den Salomons Peter uf 200 Meter ins Sitzfleaasch getroffe", sagte der alte Moor vorwurfsvoll.

„Des is so. Awer dr vorichte Winter hott mich mei Mischke an Telewisor gschleppt un mr en richtige Scharfschütz gzeigt. Unsere Hockeyspieler hun selemol mit dene Schwede gspielt. Aaner von unsere Spieler, den nenne se Firsow, der hot dene Schwede so viel Scheiwe ins Tor gknallt, so viel Finger hoste nett an die Händ. Un all von weiter Distanz. Mit aam Wort, dr beste Scharfschütz is dr Firsow."

Eduard MAURER

Humoreske

„Aus Blut mach' Gold"

Angst und Schrecken regieren in der westdeutschen Bundesrepublik. Täglich berichten die Zeitungen von neuen Gewaltverbrechen. „Tausende Waffen sind in den Händen brutaler Gangster" (Bildzeitung 10. 8. 1971). Der Bürger zittert um sein Leben, denn zur Freiheit der Bundesrepublik gehört, daß scharf geschossen wird, wann und wo auch immer.

So ahnen die zwei jungen Liebespaare in Menden (Sauerland) eines Abends nicht, daß ihr zärtliches Beisammensein mit dem Tod enden wird. Passanten entdecken ihre Körper, zerlöchert von Pistolenschüssen. Bei einem Banküberfall in München am 4. August wird eine junge Angestellte von den Banditen als Geisel mitgenommen. Kurz darauf löscht eine Kugel ihr Leben aus. Am 9. August dringen maskierte und bewaffnete Verbrecher in Hannover ebenfalls in eine Bank ein. Die angsterstarrten Menschen werden mit Maschinenpistolen bedroht. Schreckgebannt starrt das Ehepaar einer Tankstelle in Niedermörlen (Hessen) plötzlich in doppelläufige Gewehre. Die Raiffeisen-Bank in Budberg-Rheinkampf wird am 10. August von bewaffneten und maskierten Banditen überfallen. Es ist das siebente Kapitalverbrechen in einer Woche! Ein dreifacher Raubmörder entpuppt sich als ehemaliger Rekrutenschleifer der westdeutschen Armee in Marburg. Der Tod geht um in der BRD, und die Mörder, die kaltschnäuzig ihr Handwerk betreiben, verfügen vom Damenrevolver über das Sturmgewehr bis zur Eierhandgranate über alles, um Leben ins Jenseits befördern zu können.

Woher die Mordwaffen? Woher diese Entmenschlichung? Polizeipräsident Dr. Heinrich Boge aus Hannover: „Uns ist bekannt, daß Hannovers Steintor ein Umschlagplatz für Waffen jeder Art ist." Man kann die Mordinstrumente kaufen in Versandhäusern, auf dem Schwarzen Markt, in der miesesten Kaschemme und im Prominentenhotel. Eine Pistole kostet zwischen 400 und 1 000 Mark. Das Geschäft mit dem Tod bringt etwas ein. Die kleinen Gauner haben es von den großen Haien gelernt. Von 1968 bis 1972 ist die Rüstung in der Bundesrepublik mit über 200 Milliarden Mark eingeplant. Und ob in Portugal, Israel oder wo auch immer, wenn es um Waffen geht, ist die BRD dabei. Blut verwandelt sich in Geld: für die Monopole. In bescheidenerem Maße aber auch für eine 27jährige Anwaltsgehilfin „Barbara" aus Hamburg, die Waffenhandel auf eigene Faust betreibt. Erfolg für sie: Sportwagen, Segeljacht auf der Ostsee, Wochenenden in Luxushotels. Eigentumswohnung an der Costa Brava. Seit Jahren ist der Bundesbürger durch intensive Propaganda systematisch zur Gewalt und zur Roheit erzogen worden. Über die Massenmedien werden ihm Leitbilder vorgegaukelt, die dem Mann auf der Straße allein durch die Arbeit seiner Hände unerreichbar sind. Auf dem Bildschirm tummeln sich die Gangster, lehren töten und foltern. Perfektionierter Sadismus auch im Pressewald, voran Springers „Bild-Zeitung". In den Schulbüchern wird das Geschichtsbild verfälscht, und die Millionen Gewaltsverbrechen, die Massenerschießungen in der UdSSR, in Polen, in Oradour, Rotterdam oder Lidice gerechtfertigt und verherrlicht. Auf den Kasernenhöfen werden Drill und Brutalität praktiziert. Landserhefte in Millionenauflagen überschwemmen den Büchermarkt. Vom Alltag der Bundeswehr über die Hetztraden des Rechtsextremisten Franz Josef Strauß, den Mordanschlag auf politisch progressive Bürger bis zu den Schüssen der Kriminellen auf wehrlose Opfer ergibt sich das Resultat: Brutalität und Unmenschlichkeit sind auf der Basis des Hitlerschen Übermenschentums und der USA-Superman-Ideologie für den einfachen Bürger zur direkten Bedrohung an Leib und Leben geworden. Politische und kriminelle Amoralität sind zur Einheit verschmolzen. Die Anzeichen lehren: Sie sind eine Gefahr für innen und außen.

Alice HELLMUTH

(PANORAMA/DDR)

FERNSEHEN FÜR UNSERE ZELINOGRADER UND KOKTSCHETAWER LESER

12.30 — Nachrichten. 12.45—Estradenkonzert. 13.15 — „Eine Reise in das Märchen". 13.45 — „Gesundheit". 14.15 — Konzert. 14.50 — „Die neue Stadt Taschkent". 15.50 — Spielfilm „Das Herz des Freundes". 17.10 — Zeichentrickfilme. 18.20 — Fernsehübersicht „Edelsteine". 19.20 — „In der Tierwelt". 20.40 — „Mutwillige Scherzgedichte". 21.05 — „Die Suche". 22.50 — Premiere des Fernsehfilms „Dieser wunderbare Sport". 00.10 — Premiere der Fernsehaufführung „Die Angst". 1. Folge.

Sonntag, 5. September

12.15 — Nachrichten. 12.30 — „Der Wecker". 13.00 — Musikkiosk. 13.30 — Heute — Unionstag der Arbeiter der Erdöl- und Gasindustrie. 14.00 — Spielfilm „Die Hauptmannstochter". 16.30 — In der Welt der Künste. „Die Reichtümer der Ermitage". 17.00 — Zeichentrickfilme. 17.35 — Für die Soldaten der Sowjetarmee und der Seestreitkräfte. 17.55 — Musikalische Begegnungen. 19.30 — Für die Dorfschaffenden. 20.00 — Klub der Filmreisen. 21.05 — „Es singt Muslim Magomajew". 22.25 — „Erzählungen über das Theater". 24.00 — „Zeit". 00.30 — Fernsehaufführung „Die Angst". 2. Teil.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT: Казахская ССР 473027 г. Целиноград, Дом Советов 7-й этаж «Фройндшафт»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07, Verantwortl. Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda — 2-18-71, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72

УН 01438 Типография № 3 г. Целиноград. Заказ № 10632